

um und fand es glücklich wieder, ohne daß es, wohlverwahrt in seinem Bettchen, den geringsten Schaden genommen hatte.

Die erste Unterweisung im Gebet und Gottes Wort, wie auch im Buchstabiren und Lesen empfing der kleine Christoph von seinen Aeltern. Im 7. Jahre nahm er Theil an dem Unterrichte, den der Erbrichter seinen Kindern von einem Hauslehrer geben ließ. Im 9. Jahre thaten ihn die Aeltern nach Hainichen zu Verwandten. Dort besuchte er die Stadtschule. Der Vater beabsichtigte nämlich, daß er einmal „durch Schreiben sein Fortkommen finden“ solle. Nach dem Vorschlage des Cantors, der auch ein Better war, sollte er aber Apotheker werden und in Freiberg lernen, wo man einen Platz für ihn zu finden hoffte. Und 1689, mit 12 Jahren, wurde er wirklich dahin gebracht, aber auf das Gymnasium. Da machte er bald durch gute Fortschritte und durch sein bescheidenes Betragen die Lehrer sich zu Freunden, so daß sie ihn zum Famulus, d. h. zum Diener annahmen, der allerlei kleine Aufträge für sie auszurichten hatte, wobei er sein nothdürftiges Auskommen fand, was ihm und seinen unbemittelten Aeltern sehr willkommen war.

Auf Anrathen des Rectors übrigens nannte und schrieb er sich fortan Christoph Heym, nicht mehr Höm, obschon er eigentlich Haymann hieß, wie ihm wohlbekannt war. Er ließ es auch lebenslang dabei, damit „es nicht das Ansehen haben möchte, als wenn er sich seiner geringen Aeltern und Freunde schäme;“ jedoch erlaubte er nachmals seinen Kindern, den vollen Namen seiner Vorfahren wieder zu gebrauchen, den sie denn auch fortgeführt haben (und zwar die Abkömmlinge in gerader Linie als „Haymann“).

Während er auf der Gelehrten-Schule war, hatten seine Aeltern 7 Jahre lang das neu entstandene Rittergut Bräunsdorf im Pacht, ebenso nachher das Geleitshaus zu Priesse (jetzt Prüfern an der Straße von Rossen nach Dschatz), ohne jedoch dabei Reichthümer zu erwerben. Weil sie ihn denn von ihren geringen Mitteln nicht erhalten konnten, zumal da noch mehr Kinder ernährt sein wollten, so dachten sie immer noch daran, daß er Schreiber werden sollte. Und dreimal wurde eine Stelle für ihn ausfindig gemacht, doch zweimal verhinderte ihn Krankheit sie anzutreten, und das drittemal, wo er zu einem kurfürstl. Secretär in Dresden kommen sollte und wirklich von Freiberg aus dahin reiste, fand er den, dem er dienen sollte, als Leiche auf der Bahre liegend. Nun ja, der Herr, der nicht stirbt, wollte ihn anderwärts verwenden. Er blieb bei dem Studiren, wozu er von jeher Neigung gehabt, und die Seinigen willigten ein, nur daß sie ihm blutwenig dazu geben konnten. Am 29. Juli 1698, also ziemlich 21 Jahre alt, ging er mit ehrenvollen Zeugnissen ab von der Schule in Freiberg, wo er 9 Jahre lang fleißig gelernt hatte. Im September begab er sich nach Leipzig auf die Universität, und zwar mit „fast 10 Thalern“ in der Tasche, mehr hatte er nicht zusammenbringen können. Gott hatte „auf sein Gebet um Hilfe zur Fortsetzung seiner Studien etliche gute Herzen erweckt, die etwas beisteuerten, wozu seine Aeltern noch einiges nach Möglichkeit hinzugelegt.“ Als der Rector der Universität, der ihm auf Fürsprache seiner Freiburger Lehrer die Einschreibengebühren erließ, die Frage an ihn richtete: „Wie er denn fortkommen wollte? Ob er denn gar nichts hätte?“ antwortete er: „Ein Weniges. Ich verlasse